

«Nahrungsmittel dürfen nicht länger als Waffen dienen»

Interview mit Umweltaktivistin Vor ihrem Auftritt in Zürich erzählt Vandana Shiva, wieso sie grosse Hoffnungen in die Schweiz setzt.

Adrian Schmid

König Charles hat sogar eine Büste von ihr im Garten des Familienbesitzes in Highgrove: Vandana Shiva gilt als Star der Ökobewegung, seit einem halben Jahrhundert kämpft sie für Umweltgerechtigkeit – und gegen multinationale Konzerne. Das macht sie allerdings auch zu einer prominenten Zielscheibe für Angriffe. Nächsten Sonntag tritt die 70-jährige Inderin in Zürich auf. Für das Interview über Zoom erscheint sie in einem traditionellen Sari vor der Kamera.

Frau Shiva, kürzlich wurde ein Dokumentarfilm über Sie gedreht. Im Trailer sagen Sie gleich zu Beginn, dass Nahrung eine Waffe sei. Wie kommen Sie darauf?

Heute kontrollieren weltweit vier Konzerne 60 Prozent des Saatguts. Das ist nichts anderes als eine bewaffnete Situation. Saatgut ist das erste Glied in der Nahrungskette. Wer das Saatgut kontrolliert, kontrolliert die Nahrung. Und die Landwirte sind von einigen wenigen Unternehmen abhängig, sie verschulden sich, und das führt zu Gewalt.

«Wir müssen anerkennen, dass die Erde kein lebloses Objekt ist, das nur Rohstoffe liefert.»

Das ist doch nicht überall so.

Ich befasse mich seit den 80er-Jahren mit dem Thema. Damals kam es in Indien im Bundesstaat Punjab zu Aufständen. Den Bauern war im Zuge der Grünen Revolution gesagt worden, dass ihr Wohlstand durch die industrielle Landwirtschaft gesteigert würde. Das Gegenteil war der Fall. Die Bauern wurden ärmer und protestierten.

Was lief falsch?

Die Bauern wurden dazu gedrängt, einheimische Sorten aufzugeben und stattdessen ertragreichere anzubauen. Sie setzten auf Monokulturen, Düngemittel und Chemikalien, die kostspielig waren und der Umwelt schaden. Die Böden verloren ihre Mineralien, die Wasserläufe trockneten aus, die Flüsse wurden verschmutzt. Die industrielle Landwirtschaft hat den Punjab zerstört.

Und heute?

Es ist nicht besser geworden. Durch die industrielle Landwirtschaft und die Globalisierung des Agrarhandels sind die Produktionskosten in die Höhe geschossen. Gleichzeitig brechen die Verdienste der Bauern zusammen, und das, was die Menschen für die Produkte bezahlen, fliesst zu 90 Prozent in die Taschen derer, die das Saatgut, die Chemie, die Agrarindustrie und den Handel kontrollieren.

Was ist dagegen zu tun?

Wir müssen anerkennen, dass die Erde kein lebloses Objekt ist, das nur Rohstoffe liefert. Mutter Erde ist lebendig, und wenn wir ihr Schaden zufügen, wehrt sie sich. Das heisst, wir müssen auch den Nahrungsmitteln wieder mehr Respekt zollen. Sie dürfen nicht

länger als Waffen dienen, sondern als Mittel für den Frieden. Wir müssen zu traditionellen Anbaumethoden zurückkehren, ohne Kunstdünger, Pestizide, Gentechnik, Monokulturen und Massentierhaltung.

So kann man die 8 Milliarden Menschen auf der Erde doch gar nicht ernähren.

Wir haben genug Nahrung. Wenn wir die biologische Vielfalt wiederherstellen würden, könnten wir schon heute in Indien die doppelte Bevölkerung mit allen nötigen Nährstoffen versorgen. Und in Europa werden ja kaum mehr Lebensmittel angebaut. Auf meinen Reisen sehe ich vor allem Felder mit Hybridmais für Tierfutter und Raps für Biotreibstoff. Die Angst ist unbegründet.

Wirklich? In Sri Lanka hat die Regierung 2021 Pflanzenschutzmittel und synthetischen Dünger verboten. Kurz darauf stürzte das Land in eine Krise.

Das Problem war, dass sich Sri Lanka damals in einer Schuldenkrise befand. Aufgrund der Corona-Pandemie fehlten nicht nur die

Sie lebt für die Erde

Seit vielen Jahren engagiert sich Vandana Shiva für Umweltschutz, biologische Vielfalt, Frauenrechte und Nachhaltigkeit. So hat sie etwa die Agrarindustrie schon als «Giftkartell» bezeichnet und Konzerne wie Monsanto vor Gericht gezerrt. Dabei konnte sie auch immer wieder Siege feiern. Shiva hat in Indien die Nichtregierungsorganisation Navdanya gegründet, die altes Saatgut konserviert und am Fusse des Himalaja regionale Sorten anbaut. Für ihre Verdienste wurde die heute 70-Jährige mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. Ursprünglich hat sie Physik studiert und in Quantenmechanik promoviert. Am 18. Juni führt das World Ethic Forum im Theatersaal Spingarten in Zürich einen Anlass mit Shiva durch. Sie wird unter anderem ein Referat halten und an einem Podiumsgespräch teilnehmen. Zudem ist der Dokumentarfilm über Shiva «Ein Leben für die Erde» zu sehen.



Vandana Shiva kämpft für traditionelle Anbaumethoden – und gegen die Agrarindustrie. Foto: Marie Rouge (Getty Images)

Touristen, die Devisen ins Land brachten. Auch der Handel mit Agrarprodukten wie Tee brach zusammen. Ausgerechnet in dieser Situation kam das sechsmonatige Verbot. Im Übrigen fehlten auch Begleitmassnahmen für die Bauern. Sie wurden weder geschult noch beraten. Es gab keine staatliche Hilfe in der Anfangsphase. Kein Wunder, wurde am Ende der Präsident aus dem Land gejagt. **Es wurde behauptet, Sie hätten den Präsidenten beraten.** Das stimmt nicht. Ich habe ihn nie getroffen und auch nie mit ihm gesprochen. In Wirklichkeit hat er das Verbot nur deshalb erlassen, um 300 Millionen Dollar einzusparen, welche das Land für den Import von Düngemitteln ausgab.

Kritiker nutzten das Beispiel Sri Lanka aber auch, um Ihren Plan als Fantasie abzutun.

Die Fake-Medien verbreiten immer wieder solche Fantasien und reißen Dinge aus dem Zusammenhang. In Kuba hat es funktioniert. Das Land musste nach dem Zusammenbruch der Sow-

jetunion aufgrund von Sanktionen auf Düngemittel verzichten und auf biologischen Anbau umstellen. Die Bauern wurden dabei unterstützt, und das Land hat nun eine erfolgreiche ökologische Revolution hinter sich.

Kürzlich hat Ihnen aber sogar die ARD in einem Faktencheck-Artikel vorgeworfen, Verschwörungsmythen zu verbreiten.

Die dort geäusserte Kritik war nicht fundiert und widerlegbar. Man muss eines sehen: Wenn unabhängige Stimmen wie ich versuchen, einen anderen Weg zu beschreiben, wird das von denen, für die der destruktive Weg ein sehr profitabler ist, als grosse Bedrohung angesehen. Sie haben eine Armee von Trollen losgeschickt, um mich zu attackieren. Wenn ich auf jeden einzelnen Angriff reagieren würde, könnte ich meine Arbeit nicht mehr machen.

Wie essen Sie denn persönlich? Heute habe ich am Mittag eine Dosa gegessen, ein Crêpe aus Reis und Linsen. Das ist ein Gericht aus dem Süden Indiens. Ich schät-

ze echte Nahrung, auf verarbeitete Lebensmittel verzichte ich. Ebenso auf Fleisch. Schon als Kind hat mir das nicht geschmeckt. Auch Muffins mag ich nicht, die haben zu viel künstlichen Zucker. Bei Joghurt streikt mein Körper ebenfalls.

Sie kommen nächste Woche nach Zürich. Was erwarten Sie von der Schweiz?

Wir haben einen weltweiten Kampf zwischen Ernährungsdemokratie und Ernährungsdiktat. Die Schweiz spielt dabei mit ihrer Tradition der direkten Demokratie eine wichtige Rolle. Ich hoffe, dass sie helfen wird, echte Lebensmittel, echten Käse und echte Kühe zu verteidigen.

«Das Problem ist, dass der konsumorientierte Lebensstil zu viel Energie verschlingt.»

Die Stimmberechtigten haben 2021 zwei Initiativen abgelehnt, die sich für sauberes

Trinkwasser und Nahrung einsetzen und synthetische Pestizide verbieten wollten.

Das ist sehr bedauerlich. Ich hoffe einfach, dass die industrielle Landwirtschaft in der Schweiz nicht noch weiter ausgebaut und der Ökologie sowie der Artenvielfalt mehr Bedeutung beigegeben wird.

Es gibt in der Schweiz Bestrebungen, den Schutz der Biodiversität zu lockern, um etwa in den Bergen Solar- und Windanlagen sowie neue Stauseen zu bauen; damit soll der Ausstieg aus den fossilen Energieträgern gelingen.

Wir dürfen uns nicht allein von der Technik leiten lassen. Das Problem ist, dass der konsumorientierte Lebensstil zu viel Energie verschlingt. Wir müssen den Energieverbrauch generell senken. Zudem sollten wir auch zu den Bergen Sorge tragen. Wenn die Gletscher einmal weggeschmolzen sind, fliesst kein Wasser mehr in die Bäche, das genutzt werden kann. Im Himalaja, wo ich herkomme, kam es in den letzten Jahren aufgrund des Klimawandels vermehrt zu Katastrophen und extremen Wetterereignissen. Im Jahr 2021 wurden nach einem Gletscherabbruch in Indien 200 Arbeiter auf einer Staudamm-Baustelle getötet. Solche Zeichen sollten wir ernst nehmen.

In der Schweiz kleben sich Klimaaktivisten auf die Strassen, weil aus ihrer Sicht zu wenig gegen den Klimawandel unternommen wird. Was halten Sie von dieser Protestform?

Dass sich die Leute zu solchen Aktionen hinreissen lassen, zeigt mir, dass sie nicht gehört werden. Ich bin mit der Tradition von Gandhi und der Chipko-Bewegung aufgewachsen. Wir haben Bäume umarmt, um sie vor der Abholzung zu retten. Das war ein Akt der Liebe. Wenn es fantasievolle Formen des Protests gibt, als sich auf Strassen zu kleben, sollten wir diese nutzen und sagen: Wir pflanzen einen Samen, wir lassen einen Garten wachsen, und wir brauchen euch nicht. Wir werden euch durch eure Irrelevanz schrumpfen lassen.